

Predigt

Thema: Zusammen ist man weniger allein

Bibeltext:

Datum: 24.08.2008

Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

Zusammen ist man weniger allein!

Diesen Film haben wir gestern Abend zum Abschluss des Sommerfestes gesehen und einige Szenen werden wir gleich davon auch während der Predigt sehen und uns gemeinsam anschauen.

Auch die, die gestern Abend nicht dabei sein konnten werden so gut ins Thema und auch in den Film hineinflinden können.

Zusammen ist man weniger allein.

Wir leben in einer, wie soll man das sagen, seltsamen gesellschaftlichen Situation. Ich weiß nicht, ob Sie schon mal darüber nachgedacht haben:

Jeder von uns hat viele Kontakte, viel mehr als die Menschen das vor 100 Jahren hatten. Früher, so die Regel jedenfalls, ist man im selben Dorf geboren, wie gestorben. Früher, vor 100 Jahren, hat man in der Regel einen Arbeitsplatz gehabt, einen Arbeitgeber. Es war große Kontinuität angesagt.

Heute: Im Schnitt ziehen ganz viele sehr oft um, wechseln die Arbeitsstelle. Durch Reisen und anderes mehr lernt man viele, viele Leute kennen. Hat viele Kontakte. Durch Internet, durch E-

Mail, durch chatten und anderes mehr kann man mit Menschen in Kontakt treten. Viele Kontakte.

Wenn man aber den Menschen glauben darf, mit denen man spricht, wenn man die Artikel in Zeitungen ernst nimmt und vieles Andere, dann entdeckt man:

Viele Kontakte, wenige Beziehungen. Wenige echte, tragfähige Beziehungen.

Vor 100 Jahren waren die Menschen eingebettet in ihre Großfamilie, in die Dorfgemeinschaft, in die Nachbarschaft, in Freundschaften, die über Jahrzehnten gewachsen sind. Heute: Durch Veränderungen beruflicher Art, privater Natur ist viel mehr Eigeninitiative gefragt. Freundschaften zu gewinnen, zu pflegen ist ungeheuer schwer und anstrengend - und je nach Entfernung kaum möglich.

Viele Kontakte – und zugleich sind viele Menschen einsam, weil sie keine echten, keine tragfähigen Beziehungen mehr erleben.

Die christliche Gemeinde, die Kirche, die Gemeinde Jesu kann so ein Raum sein, wo Kontrastgesellschaft gelebt wird. Ein Raum, wo tragfähige Beziehungen wachsen können, weil der lebendige Gott, wie er sich in der Bibel vorstellt, ein Gott der tragfähigen Beziehungen ist.

Und davon spricht auch der Film, den wir gestern Abend gemeinsam hier sehen konnten. „Zusammen ist man weniger allein.“

Der Film ist so ein bisschen wie ein modernes Märchen, weil man sagen könnte: Fast zu schön um wahr zu sein. Der Film liefert Anstöße wie es gehen könnte, damit Menschen nicht allein sind und nicht nur Kontakte haben, sondern Beziehungen haben. Ich stelle Ihnen die vier Hauptpersonen des Films kurz vor:

Philibert und Franck leben in einer Art Zweck-Wohngemeinschaft zusammen in einem großen Altbau, in einer großen Altbauwohnung, die Philibert zurzeit zu verwalten hat aufgrund eines Erbfalls.

Im selben Haus, im 6. Stock ganz oben unterm Dach, einer ganz kleinen, engen Mansardenwohnung lebt Camille, die als Reinigungskraft in einem Großraumbüro ihr Geld verdient.

Die vierte Person des Films ist Paulette, sie ist die Großmutter von Franck, die nach einem Sturz ins Krankenhaus kommt und danach in ein Pflegeheim kommt und nicht mehr in ihr kleines Häuschen, zu ihren Tieren und in ihren Garten zurückkehren kann.

Camille und Philibert, die sich aus dem Treppenhaus nur sehr flüchtig kennen, treffen sich beim Einkauf. Und da sehen wir jetzt die erste Szene.

– Szene 1: Camille lädt Philibert zum Essen ein –

Philibert weiß nicht so recht, wie ihm geschieht. „Einladen, mich? Aber nein, warum? Zuviel der Ehre“. Philibert, der, wie man gerade schon beim Einkaufen gesehen hat, manchmal sich so ein bisschen selbst im Wege steht: Er kann sich bei dem Käse nicht so recht entscheiden... Später wird man merken, dass er gerne Historiker geworden wäre, aber dreimal bei der mündlichen Aufnahme-Prüfung gescheitert ist. Wie man gerade schon bemerkt hat, er mit seinem Sprachfehler nicht klarkommt... der Nächte nicht schläft, wenn er vor einer schwierigen Aufgabe steht.

Dieser Philibert ist völlig verdutzt, verdattert, dass gerade er, dass er eingeladen wird. „Nicht möglich, viel zu viel der Ehre!“ So viel Ehre steht mir nicht zu.

Wie fühlt sich das eigentlich an: Eingeladen zu werden, obwohl man denkt: Ich, mit meinen Macken und Grenzen, ich bin doch nicht interessant und wichtig für die Anderen. Wie mag sich jemand fühlen in Ihrer Nachbarschaft, in Ihrem Kollegenkreis, in Ihrer Verwandtschaft, der am Rande steht, weil er nicht mitreden kann oder weil er nicht mit bieten kann bei dem, was man so bieten muss, um angesehen zu sein, um dabei zu sein? Wie fühlt man sich da als Philibert (oder setzen Sie einen anderen Namen ein...)?

Mike Yaconelli, ein amerikanischer Theologe und Autor erzählt von seinen ersten Tanzstunden. Ein Mädchen war dabei, Debby mit Namen, die durch Kinderlähmung geprägt, ein lahmes Bein hat. Und wenn die Jungs zu wählen hatten, Debby wurde zuletzt gewählt. Da sagte die Tanzlehrerin zu ihm: „Beim nächsten mal, wenn die Jungs auffordern, beginnst du, und ich möchte, dass du als erste Debby wählst.“ Irritiert hat Mike Yaconelli das gemacht und schreibt: „Noch nie, noch nie war ein Satz von mir so belohnt worden wie dieser: ‚Ich wähle Debby‘. Dieses Gesicht werde ich nicht vergessen.“

Ich wähle Debby. Ich lade sie ein, Philibert.

„Ich möchte zu dir, Zachäus.“ – so sagt Jesus als er in Jericho ist. Alle Leute hatten sich für ihn chic gemacht und auf ihn gewartet, wollten einen Gesprächstermin bei ihm, wollten mit ihm gerne essen und Jesus lädt sich bei Zachäus ein, mit dem niemand etwas zu tun haben will.

Zu viel der Ehre für Philibert, zu viel der Ehre für Zachäus, für Debby. Zu viel der Ehre für Sie oder für mich?

Jedem Menschen gebührt Achtung und Ehre, auch den Menschen, die, wie wir sagen würden, mit Einschränkungen oder mit kleinen oder größeren Macken leben müssen. Die, aus welchen Gründen auch immer, am Rande stehen.

Menschen gebührt Ehre und gerade eine christliche Gemeinde ist der Ort, wo wir das erleben und einüben können, weil dieser lebendige Gott zu jedem Menschen, auch zu Ihnen sagt: „Du bist eingeladen in meine Gemeinschaft, du bist es wert, dass wir beide zusammen etwas machen. Das ist nicht zuviel der Ehre, sondern es ist genau die richtige Ehre für dich.“ Eine Ehre, die Ihnen und mir zukommt.

Und dieser Gott ist verlässlich.

Ich finde es sehr bewegend, dass Philibert am Ende, da am Torbogen, sagt: „Sie werden doch da sein, oder?“ Weil er schon erlebt hat, dass Leute ihm was zugesagt haben und ihn dann im Stich gelassen haben. Gott versetzt Menschen nicht. Und im Raum der Gemeinde Jesu lernen wir das miteinander uns nicht zu versetzen, uns nicht im Regen stehen zu lassen, sondern jeden Menschen zu achten. Verlässlich zueinander zu stehen und dann noch miteinander zu leben, was wir bei Gott selber entdecken.

Noch stärker kommt das zum Ausdruck bei der 2. Szene, die wir gleich sehen.

Camille wird krank, Philibert trifft sie zufällig schwer hustend im Treppenhaus, besucht sie abends noch mal und entdeckt, wie sie schwer fiebernd, fast ohnmächtig im Bett liegt. Philibert trägt sie hinunter in die große WG, in die große Altbauwohnung und pflegt sie tagelang, damit sie wieder gesund wird. Sein Mitbewohner Franck ist völlig irritiert und Camille ist auch irritiert. Gucken wir hin.

– Szene 2: Franck und Philibert, Philibert und Camille im Gespräch –

Franck kann Philibert nicht verstehen. Da kümmert der sich um eine Frau ohne verliebt zu sein, ohne irgendetwas von ihr zu wollen. Und auch Camille kennt das nicht: „Es ist lange her, dass sich jemand so um mich gekümmert hat, ohne was dafür zu wollen!“

Wir spüren: Menschen werden in unserer Gesellschaft viel zu oft zu Objekten degradiert. Männer degradieren Frauen. Franck macht das in dem Film, in der ersten Hälfte, öfter. Da sind „Tussis“ da, die man vernaschen kann, aber mehr nicht. Die müssen Befriedigungen erfüllen wenn Männern das brauchen. Männer degradieren Frauen zu Objekten.

Und ganz generell kann man merken: Menschen benutzen andere Menschen, um selbst davon etwas zu haben: Einen materiellen oder emotionalen Gewinn. Selbstloser Einsatz, selbstlose Hingabe ist nicht modern.

„Es ist lange her, dass sich jemand so um mich gekümmert hat, ohne etwas dafür zu wollen.“ Camille staunt; staunt über diese Selbstlosigkeit, diese Selbstverständlichkeit, mit der Philibert sich um sie gekümmert hat und kümmert. Er pflegt, versorgt, hat den Arzt gerufen, einfach so, ohne Gegenleistung zu erwarten, ohne irgendetwas einzufordern. Er hat nichts davon, aber Camille hat sehr viel davon.

Ein Lebensmuster, das bis ins Tiefste und bis ins Letzte hinein von Jesus selber gelebt worden ist. Er gibt sich an einzelne Menschen hin. Dieser Jesus Christus wendet sich Menschen spürbar zu, auch zu denen, die nichts geben können.

Camille sagt ja am Schluss in der Szene: „Ich habe nämlich nichts zu geben.“

Jesus wendet sich Menschen zu, ohne etwas zu erwarten. Er stirbt am Kreuz, gibt sein Leben hin, damit wir Alles haben. Damit wir Alles haben. Und davon leben wir. Davon lebt jeder hier heute morgen, dass es einen lebendigen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zeigt, als ein Gott der liebt und der schenkt und der fürsorglich ist, ohne dafür was zu wollen. So lernen auch Christen bei diesem Gott, Menschen nicht zu Objekten zu degradieren. So lernen Menschen bei Jesus Christus mit Menschen umzugehen, ohne etwas zu erwarten oder zu fordern oder zu wollen.

Unsere Gemeinde hier bietet seit zwei Jahren „Cafe Pause“ an, jeden Mittwoch-Nachmittag: zwei Stunden, eine offene Tür für Menschen in Not, für Menschen aus einfachen Verhältnissen, für Menschen, die Fragen haben, die einsam sind.

Da fragen Menschen von außen: „Was habt denn ihr davon?“ Oder Menschen aus dem Raum unserer Gemeinde fragen hier: „Was bringt das denn?“

Entschuldigung, aber das sind falsche Fragen. Es geht nicht darum, dass wir als Gemeinde davon was haben, es geht darum, dass die Menschen, die hier hinkommen, etwas haben, etwas erleben. Da kümmert sich Jemand um mich, ohne etwas von mir zu wollen. Ich bin kein Objekt, der Einzelne will mir nichts wegnehmen, sondern er will mir was geben, weil ich ein geliebtes Gegenüber bin, einfach so. Weil ich ein geliebtes Gegenüber bin, einfach so.

So lernt man, zusammen zu leben. Gemeinde lernt bei Jesus so zusammen zu leben, Menschen zu begegnen ohne etwas von ihnen zu wollen, sondern um ihnen etwas zu geben. Nämlich das, was wir bei dem lebendigen Gott entdecken und kennen lernen, dass er sich Menschen zuwendet, um einfach seine Liebe ihnen weiterzugeben, seine Achtung und auch Leben finden.

Zusammen zu leben, weil wir einen Sinn brauchen für unser Leben. Darum geht es in Szene drei. Franck besucht seine Großmutter im Seniorenzentrum - und nehmen Sie wahr, was er dort äußert:

– **Szene 3: Franck besucht Paulette kurz vor Weihnachten im Seniorenheim** –

Der Autor Lothar Zenetti schreibt folgende Zeilen:

„Ich traf einen jungen Mann,
kerngesund, modisch gekleidet, Sportwagen
und fragte beiläufig, wie er sich fühle.
,Was ,ne Frage’ sagte er ,beschissen’.

Ich fragte ein wenig verlegen
eine schwerbehinderte ältere Frau
in ihrem Rollstuhl wie es ihr gehe.
,Gut’, sagte sie, ,es geht mir gut’.

Da sieht man wieder, sagte ich bei mir,
immer hat man mit den falschen Leuten Mitleid.“

Dieser Franck hat alles. Neues Motorrad, einen guten Beruf als Koch, wo er ordentlich verdient, eine große Wohnung, die er mit Philibert teilen kann und doch ist sein Leben leer. „Mein Leben ist leer!“ Arbeiten, essen, schlafen. Hier und da eine Frau vernaschen. „Mein Leben ist leer, total leer.“

Leer deshalb, das hat sich im Laufe des Films gezeigt, weil Franck nicht gelernt hat, tragfähige Beziehungen aufzubauen. Wo sollte er es auch lernen bei seiner Geschichte? Vater nie gesehen, bei seiner Großmutter aufgewachsen, weil die Mutter sich nie gekümmert hat. Mein Leben ist leer...

Menschen brauchen tragfähige Beziehungen, die ihr Leben bereichern. Und damit diese tragfähigen Beziehungen entstehen, wachsen, reifen können, damit sie sich vertiefen können, sind Gespräche nötig.

Und zwar Gespräche, wo man Menschen an sich heran lässt. Nicht eine Show abzieht, sondern ehrlich sein kann. Gespräche sind nötig, wie später im Film es auch kommt, wo Camille und auch Philibert mit Franc auch so reden, dass er entdeckt, was ihm fehlt und was sich bei ihm ändern muss.

Tragfähige Beziehungen sind nötig.

Gemeinde ist so ein Raum, wo wir das miteinander einüben können. Wo Menschen, die das von zu Hause nicht kennen, im Raum der Gemeinde entdecken:

Hier darf ich reden, hier wird mir zugehört, hier gibt es Gespräche, die in die Tiefe gehen. Es gibt Gesprächskreise wie „Mal gucken“ oder auch Hauskreise. Es gibt Vier-Augen-Gespräche, es gibt Seelsorge, es gibt Räume, da kann ich an mich heranlassen. Da können auch schädliche Lebensmuster aufgedeckt werden.

Gemeinde, ein Ort, wo Menschen Zeit haben, ein offenes Ohr haben, weil sie das bei Jesus gelernt haben und immer wieder neu lernen. Bei Jesus lernen: den Menschen zu sehen und echte Beziehungen zu ermöglichen. Jesus begegnet Menschen und fragt: „Was willst du, das ich dir

tue“ und hört erst einmal zu. Er sieht eine Not und hilft nicht sofort, sondern fragt: „Willst du überhaupt gesund werden?“ Jesus begegnet Menschen, die in großen Nöten stecken und nimmt sie beiseite, aus dem Trubel weg, hat Zeit für sie unter vier Augen und begegnet ihnen, damit es zu tragfähigen Beziehungen kommt. Tragfähige Beziehungen mit Gott und mit Menschen.

Tragfähige Beziehungen, die über Generationen hinweg nötig sind. Wenn wir die letzten Monate verfolgen in den Zeitungen, dann entdeckt man: Es gibt so eine Art Klima ‚Alt gegen Jung‘, oder ‚Jung ohne Alt‘. Auch im Raum von Gemeinde gibt es das. Immer weniger generationenübergreifende Zusammenhänge sind da, die natürlich gegeben sind. Von daher müssen wir sie bewusst schaffen. Wie unsere katholischen Geschwister jetzt hier in Essen ein Seniorenzentrum und eine Kindertagesstätte in einem Haus zusammengepackt haben. Unheimlich kreativ!

Das ist wichtig.

Immer mehr Menschen werden alt ohne familiäre Begleitung, weil sie keine Familie mehr haben oder weil die Verwandten viel zu weit weg wohnen.

Tragfähige Beziehungen über Generationen hinweg.

Darum geht es in der 4. Szene: Camille hat mit Franck zusammen die Großmutter im Altersheim besucht und hat danach sich gewünscht: „Zu meinem Geburtstag gehen wir alle zusammen essen; also Philibert, Franck, aber auch Großmutter Paulette und ich und gönnen uns eine gemeinsame Mahlzeit im Restaurant.“ Am Ende der Mahlzeit wird die Großmutter wieder ins Seniorenzentrum gefahren und die drei anderen fahren zurück.

Und was dann passiert sehen wir jetzt:

– Szene 4: Gespräch im Auto; Paulette zieht in die WG ein –

Zu romantisch, zu einfach wahrscheinlich? Geht auch nicht immer so.

Es gibt bei diesem Thema „Menschen im Alter begleiten“ viele Facetten. Viele Fragen; auch viel Überforderung bei pflegenden Angehörigen. Das Thema ist sehr komplex. Von daher ist der Film keine Lösung.

Aber ein Aspekt ist wichtig: Die drei jüngeren Leute werden kreativ. Sie überlegen nämlich, was ist finanziell machbar, was ist räumlich, kräftemäßig sinnvoll. Was dient allen? Zusam-

menleben in tragfähigen Beziehungen heißt: Was dient Allen? Was dient zu aller erst dem anderen; aber was dient auch mir?

„Was brauchen Sie, welche Schuhgröße haben Sie, was dient Ihnen...?“

Was dient aber auch mir? Camille fragt im Auto, wie ist das mit dem Geld. „Ich kündige nur dann, wenn ich 500, – Euro kriege.“ Sie kommt also nicht unter die Räder.

Zusammenleben in tragfähigen Beziehungen, das ist für die Gesellschaft und für die Gemeinde ein Zukunftsthema im Blick auf die ältere Generation. Wie gelingt es, alt gewordene Menschen in Würde zu betreuen, zu begleiten, zu pflegen?

Und da kann man nicht genug Gehirnschmalz verwenden auf diese Frage, und vor allen Dingen früh genug danach fragen, denn so Gott will, wird ja jeder von uns alt. Und der gegenseitige Umgang mit einander, den wir jetzt einüben, prägt auch den Umgang in 20 – 30 Jahren.

Der lebendige Gott spricht davon, dass alt gewordene Menschen zu ehren sind. Nicht im Sinne von: Fehler, Macken, Schuld einfach so vertuschen... Sondern im Sinne von: Sein Leben achten und seine Geschichte achten. Altgewordene Menschen sind nicht Abfall der Gesellschaft, weil sie nichts mehr leisten können, oder weil sie nur noch Kosten verursachen.

Christen sind gefragt, aufzustehen und zu überlegen, wie sehen lebensfreundliche Beziehungen aus – gerade auch generationenübergreifend. Und da ist auch unsere Gemeinde gefragt. Gemeinde, ein Raum, die das einüben kann vom lebendigen Gott her, für alle.

Darum feiern wir gemeinsam einen Gottesdienst aller Generationen. Darum so etwas wie ein Sommerfest, wo sich Generationen begegnen. Oder ein Gemeindeausflug, oder eine Gemeindefreizeit. Darum die Gebetspaten, wo Ältere für Kinder beten. Darum Besuchsdienst, um in tragfähigen Beziehungen gemeinsam zu leben – auch angesichts des Todes.

Die Großmutter Paulette möchte gern noch einmal in ihr kleines Häuschen zurück. Und so beschließen sie, dass sie sozusagen eine Woche in ihrem ehemaligen Zuhause Ferien macht, unter der Begleitung von Camille.

Davon handelt die letzte Szene.

– Szene 5: Einzug ins Haus; Paulette stirbt in „ihrem Sessel“ –

Bewegend, die Zärtlichkeit und die körperliche Zuwendung von Camille. Bewegend auch der Satz: „Ich will noch mal nach Hause, ich bin so glücklich“. Und später dann, in der Szene nicht mehr drin: „Sie hat ja vorher schon gesagt, sie möchte gerne zu Hause sterben“.

Das Thema Tod kann nicht ausgeblendet werden, wenn wir über tragfähige Beziehungen reden, gerade auch im Raum der christlichen Gemeinde. Camille hält diesem Thema stand, indem sie eine Skizze malt von der Verstorbenen. Sie schaut nicht weg sondern hin. Die Frage stellen wir uns nicht gerne, aber trotzdem ist sie zu stellen:

Wo und wie möchte ich eigentlich sterben?

Wenn man Umfragen glauben darf, dann möchten die Menschen gerne zu Hause sterben oder in einem Hospiz, nicht im Krankenhaus. Wenn es eben geht, sofern man es in der Hand hat. Auch das ist wieder sehr vielschichtig und nicht einfach zu beantworten. Nur, auch diese Frage muss man angehen.

Gemeinsam nachdenken, kreativ werden. Die christliche Gemeinde ist ein Ort, die das leisten kann, weil sie mit einem lebendigen Gott zusammenlebt, der das Thema Tod nicht verdrängt, sondern überwunden hat. Christliche Gemeinde lernt zu beten: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Lebensklug. Tragfähige Beziehungen leben lernen, die eben auch angesichts des Todes zum Tragen kommen. Dass wir einander auf der letzten Wegstrecke begleiten, besuchen, uns umeinander kümmern. Nach einem angemessenen Ort fragen, bis dahin, dass es die Möglichkeit der Aussegnung gibt auf dem Sterbebett und natürlich die Trauerfeiern selbst, die wir als Gemeinde tragen. Beerdigung ist keine Familienangelegenheit, sondern Gemeinde feiert ‚Trauerfeier‘.

Tragfähige Beziehungen leben lernen. Zusammen ist man weniger allein.

Das geht nur, weil ein lebendiger Gott uns gemeinsam trägt und weil dieser lebendige Gott in Jesus Christus uns eindeutig zugewandt ist, ohne uns zu Objekten zu machen. Tragfähige Beziehungen, die generationenübergreifend gelten und lebbar sind im Raum der Gemeinde, und die eben geprägt sind, von diesem lebendigen Gott.

Und das, das lasst uns weiter gemeinsam einüben.

Amen.